

Aus der Reihe: **JUNGE LIEBE**

Thomas Köhler

Tim und Leon: Erste Küsse

Himmelstürmer Verlag



© Himmelstürmer Verlag, Kirchenweg 12, Hamburg

E-Mail: info@himmelstuermer.de

www.himmelstuermer.de

Originalausgabe, 1. Auflage März 2005

E-book: Juli 2015

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

Umschlaggestaltung: Olaf Welling Grafik-Designer AGD, Hamburg

www.olafwelling.de

Coverfoto: Foto: Thorsten Horvath. www.maleperceptions.net

ISBN Epub 978-3-86361-519-2

ISBN pdf 978-3-86361-520-8

Thomas Köhler

**Tim und Leon -
Erste Küsse**

Himmelstürmer  Verlag

*Der Mensch kann vieles,
was er verloren hat,
zurückholen,
nur die Jugend nicht.*

(Frank Goyke)

„Hoffnung ist wie Zucker im Tee. Auch wenn sie noch so klein ist, versüßt sie alles.“

(Chinesisches Sprichwort)

Gran Canaria

„Meine Damen und Herren. In etwa 15 Minuten erreichen wir, so Gott es will, den Flughafen von Gran Canaria. Auf der Insel sind es zurzeit 24 Grad. Es ist leicht bewölkt. Für heute Abend ist noch Regen angekündigt. Bitte schnallen sie sich an und bleiben Sie auf Ihren Plätzen. Ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Flug. Die Crew von Kapitän Horstmann wünscht Ihnen einen schönen Urlaub“, dröhnte die Stimme des Co-Piloten der Boing737 den über einhundert Passagieren entgegen, die sich Ostern ein paar schöne und warme Tage auf der Kanarischen Insel machen wollten. Das deutsche Wetter trieb in diesem Jahr immer mehr Kurzentschlossene auf die Kanaren, die eigentlich schon immer ein beliebtes Ziel während der Osterferien waren.

„Paps, wie meint er das? Wir landen, wenn Gott es will“, fragte Tim seinen Vater, nachdem die Stimme des Co-Piloten die Durchsage auch noch einmal auf Englisch wiederholt hatte.

„Das ist bestimmt bloß so ein Spruch“, meinte Paps. „Vielleicht ist der Pilot auch katholisch oder evangelisch.“

„Hmm“, machte Tim etwas unzufrieden dreinschauend, so dass Paps sich genötigt sah fortzufahren.

„Außerdem kennst du das auch aus dem Radio. Wenn der Moderator in der ‚Stürmischen Brise‘ sich sonnabends verabschiedet.“

Tim erinnerte sich an diesen Spruch. Der Moderator sprach immer davon, dass er am nächsten Sonnabend wieder da sein werde, so Gott und die Oberen es wollen würden. Tim hatte diesen Spruch schon oft gehört. Es war allerdings die einzige Sendung auf diesem Sender, die er sich antat. Dass die Hörer dieses Kanals ein Durchschnittsalter von 56 Jahren hatten, wusste Tim nicht. Aber die Musik war absolut was für Omas und Opas, oder vielleicht auch für

seinen Paps. So genau wusste Tim das nicht. Jedenfalls hatte er schon mal mitgemacht bei diesen Spielen in der ‚Brise‘. Und hatte ein großes CD-Paket gewonnen. Er konnte sich aussuchen, welche fünf CDs er haben wollte. Aber allzu groß war die Auswahl nicht gewesen. Oma und Opa hätten da wohl mehr Glück gehabt. So nahm er die CD von Nena zu ihrem großen Jubiläum, die neue CD von Willi Freibier, der aus seiner Heimatstadt kam und drei weitere, die ihm nicht viel sagten. Aber so hätte er bei nächster Gelegenheit immer etwas zum Verschenken. Denn die nächsten Geburtstage würden bestimmt kommen und Weihnachten war ja auch nicht mehr so weit weg.

Tim musste schmunzeln als er sich daran erinnerte. Das war nun schon wieder fast ein Jahr her.

Paps hatte in den letzten zwölf Monaten nicht einmal Zeit gehabt, mit ihm in den Urlaub zu fahren. Mal ein Tag an der Ostsee, mal eine Shopping-Tour nach Berlin oder Rostock. Mehr war nicht drin gewesen. Deshalb freute sich Tim ganz besonders auf diese eine Woche Urlaub in der Sonne und Paps mal wieder für sich ganz alleine haben. Vielleicht könnte er ihn ja doch überreden, sich zum Geburtstag etwas ganz besonderes leisten zu können. Tim dachte da vor allem an einen eigenen Computer. Denn bis jetzt musste er sich einen mit Paps teilen. Da hatte er nur selten eine Chance, wenn sein Erzeuger daheim war. Dann musste er noch Geschichten schreiben, die er auf der Arbeit nicht fertig gebracht hatte oder recherchierte im Internet.

„Hier hab’ ich einfach mehr Ruhe als im Büro“, erklärte Paps seinem Sohn dann. Tim passte das zwar nicht, aber er hatte gelernt, es zu akzeptieren. Schließlich verdiente Paps mit seinem Job bei der Zeitung das Geld, das beide dringend brauchten. Und in so manchem Monat, wenn die Autosteuern fällig waren oder der Urlaub abgebucht wurde, wurde es ganz schön eng. Zum Glück konnte sich Paps in den letzten zehn Jahren ein kleines Polster schaffen. Weihnachten hatte Tim die Kontoauszüge gesehen und dann seinen Paps spontan geküsst. Da hatte der auch versprochen, dass in diesem Jahr Urlaub gemacht werde. Es könne kommen was wolle. So hatten sich Tim und Paps Weihnachten auf eine Woche Ostern auf den Kanaren und zwei Wochen Ostsee im Sommer geeinigt. Zusammen hatten sie die Reisen im Januar gebucht. Nur schwanden damit Tims

Träume von seinem erhofften Geschenk zum Geburtstag. Doch noch war ja nicht aller Tage Abend, wie Paps manchmal zu sagen pflegte. Überhaupt vermisste Tim in diesem Moment seine Sprüche. Er war während des Fluges sehr ruhig gewesen und hatte begonnen, ein neues Buch zu lesen. Tim kannte es nicht. Er hatte sich intensiv dem Bordfernsehen gewidmet und sich köstlich über die Streifen mit Mr. Bean amüsiert. Am meisten hatten ihm die Geschichten im Waschsalon und mit dem Golfball gefallen.

„Wer denkt sich nur solchen Blödsinn aus“, hatte Paps einmal eingeworfen und war wieder in seinem Buch versunken. Tim amüsierte sich gerne. Er hing zuhause oft vor der Glotze, wenn Paps den PC blockierte, er gerade nicht für die Schule lernen musste oder Proben hatte.

„Gehen wir heute noch baden?“, wollte Tim wissen.

„Warum nicht. Aber erstmal brauchen wir unser Hotel und unser Zimmer.“

Eine Woche müsste Tim nun mit Paps in einem Zimmer sein. Ein bisschen komisch war das schon. Solange Tim denken konnte, hatte er zuhause ein eigenes Zimmer. Und im letzten Urlaub hatten sie sich oft in die Wolle gekriegt, weil Tim überall im Zimmer seine Sachen verstreute, liegen ließ, was er gerade nicht brauchte und wo er gerade stand. Die Uhr flog auf den Fernseher, der Slip auf die Lampe, die Jeans auf den Couchtisch. Tims Zimmer sah immer so aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Doch dann regte sich Paps solange auf, bis Tim irgendwann anfangen aufzuräumen. Spätestens, wenn er den letzten sauberen Slip aus dem Kleiderschrank nahm. Dann wurde es höchste Eisenbahn. Und es war schon vorgekommen, dass er ihn fast eine Woche tragen musste, weil Paps keine Zeit fand, die große Wäsche zu erledigen und sich weigerte, Tim ein Shirt und einen Slip mal nebenbei auszuwaschen. Doch inzwischen hatte sich Tim mit dieser Situation arrangiert. Die schmutzigen Sachen brachte er regelmäßig in den Wäschekorb und räumte auch einmal die Woche sein Zimmer auf. Paps belohnte es damit, dass die Sachen regelmäßig wieder sauber und wohl riechend in Tims Schrank lagen. Schließlich war Tim seit dem letzten gemeinsamen Urlaub nun schon zwei Jahre älter. Damals hatte er allerdings auch das schönste Spiel des Lebens entdeckt. Ein Gefühl, das so neu für Tim gewesen war, dass er es zuerst überhaupt nicht einordnen konnte. Inzwischen

gehörte es zum Alltag seines Lebens wie ein Sonntagsessen oder mal ins Kino zu gehen. Und es war wie beim Essen oder im Kino. Es gab viele Rezepte wie man ein Gericht erfolgreich zubereiten konnte. Wenn man jeden Tag das gleiche aß, verging einem irgendwann der Appetit. Und im Kino gab es auch immer wieder neue Filme. Wenn einer allerdings besonders gut war, konnte Tim ihn auch zwei oder sogar dreimal sehen. Dazu gehörten solche Filme wie Crazy, Harte Jungs und American Pie, die Tim sich schon mehrfach reingezogen hatte. Er hatte sich immer wieder köstlich amüsiert und sich neue Ideen für sein Spiel des Lebens geholt. Nur das mit dem Socken wie in American Pie hatte er geflissentlich ausgelassen. Da hätte Paps dumme Fragen stellen können. Diese Blamage wollte Tim vermeiden. Er wäre rot angelaufen und Paps hätte sofort gewusst, was los ist. Darauf hatte Tim absolut keinen Bock. Aber es gab außer dem Bett ja auch noch die Dusche. Tim hatte also die Hoffnung, eine Woche lang nicht ganz auf das schönste Spiel seiner Spiele verzichten zu müssen. Und was die Klamotten betraf, würde er sich eben zusammenreißen. Schließlich stand nächsten Monat sein Geburtstag ins Haus und da setzte er große, ja sogar sehr große Erwartungen auf Paps.

Auf Gran Canaria wollten sie auch versuchen, Tims Outfit aufzufrischen, der den Kinderschuhen in den letzten zwei Jahren mächtig entwachsen war und nun eher als junger Mann gelten konnte. Auch wenn Paps ihn garantiert nur für ein, für sein Kind hielt. Aber das stimmte ja auch nach wie vor. Um den erhofften neuen Haarschnitt für den Sommer gab es noch einige Diskussionen. Aber Tim war sich sicher, seinen Paps zu überzeugen, die braunen Haare mit blonden Strähnchen zu toppen. Kaufen wollten sie eine weiße Hose und ein schwarzes Hemd oder umgekehrt. Etwas jedenfalls, was Tim als Sonntagsstaat tragen konnte. Oder wenn er auf Brautschau ging, wie Paps meinte. Tim hatte dazu noch keine Einstellung. Er konnte sich nicht vorstellen, in der nächsten Zeit einem Mädchen nachzurrennen. Er kam gut mit ihnen aus. Aber das Gefühl, den Mädels an die Brüste fassen zu müssen, ihnen obszöne Gesten und Worte hinterherschicken zu müssen, oder in der Pause in der Schulhofecke zu stehen und zu knutschen und zu fummeln, wie die anderen Jungs es taten, fehlte ihm. Warum wusste Tim nicht. Aber es fehlte ihm eben. Doch eines würde er sehr gerne mal wissen.

Wie das so ist, wenn man richtig küsst? Schon oft hatte sich Tim diese Frage gestellt. Er wusste aber nicht, wie er sie hätte beantworten können, ohne mit einem der Mädchen zu gehen. Darauf aber hatte er eigentlich keinen Bock. Sie verstanden sich auch so prima. Mit den meisten jedenfalls. Einige Zicken konnte er gar nicht ausstehen.

Paps hatte ihn bisher auch erst einmal darauf angesprochen. Die Jungs in der Klasse wunderten sich hingegen mehr. Mehr als die Hälfte rühmte sich damit, schon mal einer Jungfrau die Unschuld genommen oder eben diese zumindest selbst verloren zu haben. Tim machten diese Erzählungen nicht an. Er diskutierte mit den Mädels lieber über die Filme im Kino, das schlechte Essen in der Schulküche oder die bescheuerten Lehrer, die sich alle Nase lang ganz schöne Dinger leisteten. Doch an Schule wollte Tim jetzt gar nicht denken. Das schönste daran waren die Pausen. Na und die Ferien natürlich. So wie jetzt, als der Flieger auf dem Rollfeld von Las Palmas aufsetzte. Die Bremsen begannen zu quietschen. Tim wurde in den Sitz gedrückt. Die Leute klatschten begeistert. Tim guckte Paps an, der sein Buch einpackte. Der klatschte nicht. Also tat es auch Tim nicht. Doch die anderen taten so, als wäre gerade ein neuer Hit für die Charts geboren worden. Die Leute rafften ihre Sachen und hatten es plötzlich sehr eilig, den Boden ihres Urlaubs-Eilandes zu betreten.

Als der ganz in Blau gehaltene Bus mit dem Logo des Reiseveranstalters das vierte Mal hielt, sagte der Busfahrer den Namen des Hotels, das Paps und Tim gebucht hatten. Es sah aus wie auf dem Prospekt. Tim registrierte es ohne besondere Regung. Es war ein völlig in weiß gehaltener Bau, der die Form eines U's hatte. Die geschlossene Seite zeigte Richtung Land, die offene in Richtung Meer. Doch zwischen Hotel und Meer lag noch die weite Wüste Maspalomas, auf die Tim und Paps vom Balkon ihres Zimmers blickten. Sie hatten Glück. Ihr Zimmer befand sich im dritten Stock, ganz oben. Damit hatten sie nicht nur den besten Ausblick, sondern mussten auch nicht befürchten, dass ihnen irgendjemand auf dem Kopf rumtrampelte. Denn Teppiche oder ähnliches kannte man bei dieser kanarischen Art des Bauens mit dünnen Wänden, die überall Ohren hatten, wohl nicht. Doch der Steinfußboden war wohligh warm, spürte Tim an den nackten Füßen. Er hatte die Turnschuhe in Richtung Fenster geschleudert. Er zog sie wie immer ohne

aufzumachen aus. Mit der Fußspitze hakte er unter den Hacken des anderen und feuerte den halb hohen schwarzen Sneaker ab wie ein kleines Geschoss. Dann folgte der zweite. Die Socken zog er sich mit den Händen aus und schmiss sie hinterher. Paps registrierte es mit diesem Pass-auf-mein-Sohn- Blick, der seine Stirn in Falten legte und die Wangenknochen besonders stark betonte. Tim schmiss sich auf das Doppelbett, während Paps den schweren Koffer, der immerhin 32 Kilogramm bei der Abfertigung gewogen hatte, auf den Tisch bugsierte.

Tim zog seine Nase mehrmals in Falten und fand die Bestätigung für seinen Verdacht, dass da etwas roch, nämlich seine Füße. Paps hatte ihm für diesen Urlaub deshalb auch extra Sandaletten gekauft. Tim fand sie verglichen mit seinen schwarzen Sneakers extrem hässlich. Doch für den Urlaub hatte er sich darauf eingelassen. Nur für den Urlaub wohlgemerkt, hatte Tim extra betont.

„Paps, kannst du mir mal meine Waschtasche rausgeben“, bat Tim.

Paps hantierte gerade am Koffer. Der ging jedoch nicht auf. Er versuchte es immer und immer wieder. Doch erfolglos.

„Sag’ mal, Tim, hast du hier dran gespielt und irgendeine Zahlenkombination eingegeben?“

„Nein, Paps, wirklich nicht.“

„Und warum geht der Koffer dann nicht auf?“

„Paps, woher soll ich das denn wissen? Wie ging er denn sonst immer auf?“

„Das weiß ich auch nicht mehr. Schließlich haben wir ihn vor zwei Jahren das letzte Mal benutzt. Aber ich kann mich nicht erinnern, damals einen Code eingestellt zu haben.“

Er versuchte alle möglichen Kombinationen. Er probierte verschiedene Geburtstage, den Pin seines Handys, der Geldkarte und was ihm noch so alles einfiel. Nichts half. Fast eine Stunde war schon vergangen. Tim lag auf dem Bett und zog sich eine dieser üblichen Talkshows rein, die nachmittags auf fast allen Sendern liefen und die auch den übelsten Gestalten die Chance boten, ins Fernsehen zu kommen. Paps hasste sie. Ganz egal, welche Show und welcher Sender. Tim zog sie sich öfter mal rein und amüsierte sich über die Typen. Paps war schon verzweifelt und hatte die Hoffnung

fast aufgegeben, als er ganz langsam die Eins, die Sieben, die Null und die Acht einstellte. Er klickte auf die beiden Verschlüsse und der Koffer sprang auf.

„Paps, was hast du getan? Bist du ein Genie oder kannst du zaubern? Der Koffer ist ja wieder heile“, rief Tim vor Freude aus.

„Heil, Tim!“

„Hä?“

„Das heißt heil und nicht heile.“

„Ach so, ja.“

Tim wollte sich seine Waschtasche schnappen, um das Fußspray herauszuholen. Doch er hielt inne, als er Paps ernsten Blick sah. Er schaute auf die Zahlen. Und es dauerte nicht lange bis Tim es geschnallt hatte. Er kämpfte mit den Tränen, die sich einen Weg durch sein Gesicht bahnen wollten. Er kämpfte dagegen an und schlang seine Arme um Paps Bauch. Als er wieder los ließ, wischte er sich die Augen, als würde er morgens den Schlaf daraus verbannen wollen. Die Fingerspitzen waren nass. Tim wischte sie sich an den Jeans ab und zog die Hosen aus.

„Komm, Paps, wir gehen baden“, forderte Tim und zog sich die Badehose an.

Auch Paps begann sich für den Strand zu rüsten.

„Ich nehm’ mein Buch mit“, sagte er, „brauchst du noch was?“

„Nö, ich hab’ alles“, meinte Tim. Dann gingen beide Richtung Strand.

Tim und Paps folgten dem Weg, den fast alle gingen. Er führte durch die Dünen Maspalomas zum Meer. Unterwegs lagen überall Nackte neben und hinter den Büschen. Einige standen auch auf Hügeln und beobachteten die zum Strand Ziehenden. Tim nahm sie nur wie nebenbei wahr. Er wartete, dass Paps etwas sagte. Doch der war wohl so in Gedanken, dass er gar nicht auf Idee kam, etwas von sich geben zu wollen. Tim wusste nicht, wie er anfangen sollte. Doch er wollte das unerträgliche Schweigen endlich brechen. Er sagte einfach in die Luft:

„Am 17. August ist Mutti gestorben, nicht?“

Paps schaute im Gehen herüber.

„Ja, es war der 17. August. Ich weiß nicht, warum ich dieses Datum irgendwann mal eingestellt habe. Ich werde das heute Abend gleich verändern.“

„Warum?“

„Tim, es ist nun neun Jahre her. Wir haben es beide überlebt. Wenn es auch sehr schwer war.“

„Hast du seitdem jemals wieder eine Frau gehabt?“, platzte Tim heraus. Eigentlich wollte er diese Frage nur denken, auf keinen Fall aussprechen. Doch es war einfach so passiert.

„Nein“, sagte Paps und setzte nach einer Pause fort: „Ich bin ihr noch heute treu. Sie war nicht nur deine Mutter, sondern vor allem meine große Liebe.“

„Ich weiß zwar nicht wie das ist: große Liebe ...“

„Das musst du auch noch nicht. Irgendwann kommt der Tag und dann wirst du es wissen. Genieße die Zeit bis dahin“, unterbrach Paps seinen Sohn.

„... aber hätten wir nicht das Foto im Wohnzimmer, ich könnte mich gar nicht mehr an sie erinnern.“

„Dazu warst du damals noch zu klein, Tim. Das macht aber nichts. Wir haben ja noch mehr als nur das eine Foto.“

Früher hatten sie öfter einen Blick in dieses Album geworfen, das mit Tims Geburt begann. Dann die erste gemeinsame Urlaubsreise an die Ostsee, als Tim noch ganz klein war. Es war auch die letzte. Seine Mutter starb ein Jahr später an Leukämie, wusste Tim von seinem Paps.

Knapp zwanzig Minuten waren sie schweigend und dann doch miteinander redend durch die Wüste gewandert, dann war der Strand erreicht.

„Wollen wir gleich hier bleiben“, schlug Paps vor, als sie direkt vor dem Meer standen.

„Mir egal“, erwiderte Tim.

Dass es ein FKK-Strand war, damit konnte er leben. Schließlich war es nicht das erste Mal. Außerdem machte hier so und so jeder was er wollte. Die einen hatten Badehosen an, die anderen liefen herum, wie die Natur sie geschaffen hatte. Schwänze schlackerten von einem Schenkel zum anderen. Und bei manchen sah es so aus, als wollten sie auf ihr Gerät mit aller Macht aufmerksam machen. Tims Blick fiel auf einen vielleicht 50jährigen. Ja ein wenig älter als sein Paps war er schon. Dafür hatte er noch nicht so einen Bauch und war ein gutes Stück größer. Er stolzierte wie ein Gockel durch die Reihen, um zu präsentieren, dass sein Teil, das er offenbar für etwas

Besonderes hielt, ein paar Zentimeter länger war als viele andere. Tim musste bei diesem Anblick grinsen. Zu albern fand er den Gockel, wie er da rumlief. Es war das erste Lächeln seit sie das Hotel verlassen hatten.

Tim zog sich aus. Zwischen seinen Beinen regte sich nichts. Das war gut so. Paps hatte schon die Hand seines Sohnes gegriffen und rannte mit ihm Richtung Wasser. Als die ersten Wassertropfen seine Füße kitzelten, ließ Tim los. Paps war mutiger, war schneller im Wasser. Tim tastete sich Schritt für Schritt vor. Als das Wasser begann, die sensiblen Stellen in seinem Schritt zu umspielen, kicherte er kurz. Es war schön, aber auch kalt. Wenn er diese Hemmschwelle erst einmal genommen hatte, kam schon die nächste. Auch an der Brust war Tim überempfindlich. Es kitzelte und Tim musste sich überwinden, den nächsten Schritt zu machen. Aber dann war es einfach nur noch schön. Baden um diese Jahreszeit!

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche“, brabbelte Tim vor sich her. Ein total geiles Gefühl, fand er und stürzte sich in die Fluten, die dieses Wort an diesem Tag aber zu Unrecht trugen.

„Paps, warum haben wir keinen Ball mit?“, rief Tim über das Rauschen der Wellen hinweg, die aber eher harmlos waren.

„Weil du keinen eingepackt hast“, rief Paps zurück.

„Dann lass mich springen.“

Es war ein kleines Ritual für Tim. Fast immer, wenn er seinen Paps überreden konnte, mit ihm Baden zu fahren, musste der Alte als Sprungbett herhalten. Paps machte Räuberleiter und Tim sprang über seinen Kopf in das Nass. Der erste Sprung ging fast daneben. Ein Bauchklatscher vom allerfeinsten. Tim fasste sich an den Bauch. Er war ein bisschen rot geworden. Aber ein zweites und drittes Mal versuchte er es wieder. Bis Paps auf einmal Widerwillen zeigte:

„Mein Sohn, du bist ganz schön schwer geworden.“

„64 Kilogramm genau. Erinnerst du dich eigentlich, wann wir das letzte Mal zusammen baden waren?“

„Ich schätze bei 50 Kilogramm.“

„Könnte hinkommen. Jedenfalls ist es schon über ein Jahr her.“

„Hör' ich da Kritik?“

„Denk' was du willst. Aber viel Zeit hast du im letzten Jahr nicht gerade gehabt.“

„Tim, du weißt doch, was los war“, wollte Paps sich gerade

rechtfertigen und schlug Tim auf den nassen Hintern: „Ach Scheiß’. Jetzt ist Urlaub. Da werden wir doch nicht streiten.“

„Besser is’ auch.“

Tim und Paps schmissen sich auf die Handtücher in die Sonne. Für die nächste halbe Stunde herrschte Sendepause. Paps las ein Buch und Tim startete in die Masse der Sonnenbadenden.

Paps war schon in einer anderen Welt. Manchmal wurde er grantig, wenn man ihn bei der Lektüre störte. Tim hatte sich schon so manchen Anranzer geholt. Und wenn er die Tageszeitung zu seinem Spielzeug machte, wurde der Alte hysterisch. Er lebe in seinem Job schließlich von Informationen und das sollte Tim endlich kapieren. Doch Tim brannte eine Frage auf den Lippen. Er wusste nur nicht, wie er sie stellen sollte. Tim kitzelte Paps auf dem Rücken, wie der es jahrelang bei ihm getan hatte, wenn er Tim eine Gute-Nacht-Geschichte vorgelesen hatte. Bis zur zweiten oder dritten Klasse war das recht häufig gewesen. Danach hatte der Alte stark nachgelassen. Tim hatte das Kitzeln auf dem Rücken meist mehr genossen, als die Geschichten.

„Eh, das kitzelt“, rief Paps.

„Ist doch schön, oder?“

Paps legte das Buch in den Sand und streckte alle Viere von sich.

Tim grübelte. Seine Gedanken schweiften weit weg, als ihn völlig unvorbereitet in diesem Moment ein Schmerz traf. Sein Lieblingsspielzeug begann sich in den Sand zu bohren. Hoffentlich kam der Alte jetzt nicht auf die Idee aufzustehen. Doch Paps hatte mit dem Gespräch schon abgeschlossen und war wieder an sein Buch gefesselt.

Tim würde seine Frage heute wohl nicht mehr loswerden. Denn gleich nach dem Abendessen gingen sie früh ins Bett. Sie waren beide müde. Und es hatte angefangen zu regnen.

Frühstück war für Tim das erste wirklich Wichtige des Tages. Was zwischen Erwachen und Frühstück lag, erledigte er eher nachlässig. Einzig zur Bekämpfung seiner chronischen Morgenlatte rannte er ins Bad. Hier im Urlaub schneller als zuhause. Da hatte er ein eigenes Zimmer und musste sich kein Doppelbett mit Paps teilen. Deshalb ließ er sich daheim oft Zeit. Denn es spielte sich morgens so schön mit dem Prachtstück. Und da Tim auch bei Paps mehrfach

gesehen hatte, dass er morgens mit einer dicken Beule im Slip ins Bad ging, wusste er, es war kein Problem, das nur er hatte.

Tim legte sich zwei Croissants auf den Teller, eine Banane und Nutella. Der erste Gang des Frühstücks. Dann folgten noch Spiegeleier, ein kleines Würstchen mit Ketchup und zum Abschluss zwei Eierkuchen mit Marmelade. Frisch gepressten Erdbeersaft gönnte er sich als Dessert.

„Die Butter schmeckt irgendwie komisch“, sagte Tim.

„Ja“, antwortete Paps. „Sie erinnert mich an Butter, die zu DDR-Zeiten ähnlich schmeckte.“

„Schnee von gestern. Aber was machen wir heute?“

Paps schaute zum Himmel. Große Wolken zogen über die Wüste Maspalomas. „Wenn ich mir das Wetter so anschau, wäre es vielleicht ein Tag zum Bummeln und Einkaufen.“

„Okay, dann will ich aber endlich einen Ohrring haben.“

Tim sprach ohne Umwege an, was ihm schon gestern den ganzen Tag unter den Nägeln gebrannt hatte.

„Wie heißt das Zauberwort?“, entgegnete Paps.

„Paps, ich will. Ich will aber nicht betteln.“

„Wie heißt das Zauberwort?“

„Bitte.“

„Okay. Du kriegst einen. Aber zur Schule wird er abgemacht.“

„Ja, ja.“

„Nicht ja, ja. Das heißt: Leck mich am Arsch. Sondern einfach Ja.“

„Ja, ja, Paps. Und wann?“

„Warte ab. Kommt Zeit, kommt Rat.“

Was sollte das nun heißen, fragte sich Tim. Die gerade aufkommen wollende Freude verschwand gleich wieder. Wenn er erst achtzehn war, würde er eh nicht mehr fragen. Vielleicht viel früher schon. Das wusste Tim noch nicht so genau. Aber dass es so kommen würde, das wusste er ganz genau.

„Männer-Sauna täglich geöffnet ab 16.30 Uhr.“

Tim las das Plakat, das unmittelbar vor dem Hotel die Blicke Vorbeigehender auf sich zog. Ein Plakat wie eine große Zigarettenwerbung oder irgendein neues Waschmittel.

„Paps, wieso Männer-Sauna?“

„Weil da nur Männer Zutritt haben.“

„Ist das nicht Quatsch?“

„Ich glaub' nicht.“

„Wieso?“

„Weil da eigentlich nur Schwule hingehen.“

„Schwule?“

„Ja, Schwule.“

„Und woher weißt du das? Aber sag' nicht wieder aus deiner Zeitung.“

„Eigentlich doch. Ein Kollege hat mir ein Buch geliehen. Und da steht so was drin.“

„Der geht wohl in die Männer-Sauna?“

„Nicht dass ich wüsste. Bei uns gibt es glaube ich gar keine. Aber jedenfalls ist er schwul.“

„Da hast du noch nie was von erzählt.“

„Du hast mich ja auch noch nie danach gefragt.“

Warum sollte ich auch, dachte Tim so vor sich hin. Vielmehr, außer dass schwul in seiner Klasse ein Schimpfwort war, wusste Tim nicht. Na gut, was die Lehrer bisher so von sich gegeben hatten. Unter besondere Formen der Sexualität war das abgehandelt worden und hatte zu allerhand Kichern und Witzen geführt. Das Ganze hatte aber keine zwei Minuten gedauert, dann war der Lehrer von diesem Thema wieder ab. Da keiner etwas gefragt hatte, war das Thema abgehakt.

„Du bist doch schwul“, hieß es seitdem, wenn die Jungs jemanden ärgern wollten. Auch Tim hatte schon dran glauben müssen. Entweder hatte er dann geschwiegen oder den Stinkefinger gezeigt. Aber manche Typen in seiner Klasse waren eh nicht ganz dicht. Sie hatten nur wenig im Kopf, aber immer die große Klappe. Sie hatten die meiste Zeit damit zutun, die Mädchen anzubaggern und denen, die sich da raushielten, Schimpfwörter wie eben schwule Sau, Schwuchtel oder Weichei an den Kopf zu werfen. Manchmal fanden sie auch Wörter, gegen die diese fast Komplimente waren. Motherfucker hatten sie Tim einmal gerufen. Der Alexander war es. Der Typ war schon ein Jahr älter und hatte in einer der Cliques das Sagen. Als Tim ihm eine runterhaute, weil er das nicht mit sich machen lassen wollte, Mutterficker genannt zu werden, verdroschen Alexander und seine Kumpane ihn anschließend. Tim verteidigte sich so gut es ging, flüchtete aber sobald er sich losgerissen hatte. An

diesem Tag hätte er einen neuen Schulrekord über einhundert Meter aufgestellt. Es war das einzige Mal, das Tim sich bisher auf dem Schulhof geschlagen hatte. Ansonsten ging er jedem Streit möglichst aus dem Wege. Paps hatte damals ein großes Fass aufgemacht, war zum Schulleiter gerannt und hatte das Ding an die ganz große Glocke gehängt. Alexander erhielt einen Tadel. Seitdem waren sie beide spinnefeind. Man sehe sich immer zweimal im Leben, das waren die letzten Worte, die Alexander damals an Tim gerichtet hatte. Seitdem herrschte Funkstille. Tim machte sich daraus nichts. Nur mit Alexanders jüngerem Bruder Denis war seitdem auch nicht mehr gut Kirschen essen. Tim spielte mit Denis zusammen in einer Kabarettgruppe. Doch seit der Schlägerei und dem Tadel ging Denis Tim aus dem Weg. Tim hatte schon oft versucht, Denis eine Brücke zu bauen. Doch er wich ihm immer wieder aus. Irgendwann hatte Tim es aufgegeben. Schweren Herzens allerdings, denn früher waren sie zusammen ins Kino gegangen, Baden gefahren, hatten sich besucht und so manche Dummheit während der Kinderjahre verzapft.

Tim wäre so in Gedanken fast gegen einen dieser Begrenzungspfeiler gelaufen, die man manchmal auf den Gehwegen vorfindet.

„Uups“, sagte er nur.

„Augen auf“, rief Paps rüber.

„Denkste ich geh’ hier blind?“

„Mach’ doch was du willst. Wirst schon sehen, was du davon hast, wenn du irgendwo gegen läufst. Wer nicht hören will, muss eben fühlen.“

Da war wieder einer dieser berühmt-berüchtigten Sprüche. Tim rechnete fest damit, dass dieses Gesabbel ihm in den nächsten Tagen noch ganz stark auf die Nerven gehen würde. Da war Paps genauso unerbittlich wie in seinen Vorträgen darüber, was alles in seiner Zeitung stand. Vor allem in seiner. Dabei war er einer von achtzig Leuten, die dort arbeiteten.

„Du German?“ Ein Farbiger sprach Paps an. Der nickte. „Very good Uhren. See.“

„Adidas“, sagte Tim. „Nicht schlecht.“

Der Neger hielt Tim die Uhr unter die Augen. Zeigte noch eine, noch eine.

„Die fetzt“, sagte Tim. Seine Augen strahlten.

„Was soll die kosten?“, wollte Paps wissen.

„Fumfzich“, erklärte der Neger. Paps dachte, er hört nicht richtig. Tim dachte gar nichts, sah nur die Uhr, die ihm gefiel. Eigentlich hatte er eine. Eigentlich wollte er endlich einen Ohrring. Doch nehmen würde er sie auch.

„No. No“, sagte Paps und wollte weitergehen. Der Farbige hielt seinen Arm fest. „Pfirsich“, bot er an.

„No. Nein danke. Zu teuer.“ Paps ließ sich nicht bequatschen.

Der Händler hielt ihm zwei Uhren hin: „Two for Fumfzich.“

Paps wurde langsam ungemütlich: „Eigentlich brauchen wir gar keine. Aber wenn dann diese.“ Er zeigte auf die, die Tim gewollt hatte. Paps hielt zwanzig Euro hin.

„Letztes Angebot.“

Der nahm das Geld und gab Tim die Uhr.

Dann stürzte er sich auf ein neues Opfer. „Ali Baba“, sagte er im Weggehen und warf den beiden einen Blick hinterher, der alles bedeuten konnte, nur Dankbarkeit auf keinen Fall.

Tim band sich die neue Uhr um den Arm.

„Zwanzig Euro. Ist sie so viel wert?“, fragte Tim Paps.

„Weiß nicht. Aber ich glaub'kaum.“

Keine zehn Schritte kamen sie auf der Promenade voran.

„Du kaufen“, fragte ein anderer Farbiger. Er hielt Tim und Paps einen Papagei hin. Eine Handpuppe, die quiekende Geräusche von sich gab, die aber wenig an einen Papagei erinnerten. Paps schüttelte mit dem Kopf und ging weiter. An der Eisdiele holten sich beide ein Eis. Paps nahm Schoko und Vanille. Tim entschied sich für Ananas und Kiwi. Eierlikör und Kokos, seine Lieblingsorten, waren nicht dabei. Und wenn man es ganz genau nahm, stand Tim eigentlich auf Softeis.

Tim und Paps hatten ihr Eis noch nicht aufgeleckt, als wieder ein Händler vor ihnen stand. Gürtel und Geldtaschen waren sein Angebot. Paps winkte ab und ging weiter. „Ali Baba“, rief der ihnen nach. Tims Blick fiel auf ein Ferienhaus oberhalb der Promenade. „Siehst du den Opa da?“

Paps blickte hoch. Der Opa, wie Tim ihn nannte, ein Endfünfziger, vielleicht im Vorruhestand, blickte durch seinen Feldstecher auf die Wüste. Wenn er ein gutes Glas hatte, konnte er bis an den Strand gucken. Vielleicht sogar bis an den FKK. Aber mittendrin in der Wüste lagen viele Urlauber. Die einen in

Badesachen, die anderen nackt. Der mit dem Fernglas schien sich irgendwo festgebissen zu haben. Er stand nur in Badehose auf der Terrasse seiner Ferienwohnung und bewegte sich kaum. Während die eine Hand das Fernglas hielt, glitt die andere in die Hose.

„Opa spielt Taschenbillard.“ Tim grinste. Paps stutzte. Kapierte dann aber schnell.

„Ja, ja. Gran Canaria ist eben nicht nur die Insel der Schönen und Reichen. Auch der Voyeure und Schwulen.“

Tim hatte keine Chance zu antworten. Wieder stand jemand mit Goldketten und Ringen vor ihnen. Gern würde Tim eine Kette tragen, aber ein Ohrring war ihm wichtiger. Wenn er Paps davon überzeugen könnte, hätte sich der Urlaub schon doppelt bezahlt gemacht.

„Paps?“

Er musterte seinen Erzeuger von unten nach oben. Doch der machte keine Anstalten. Keine Reaktion. Paps ging weiter.

Das Jumbo ist das größte Einkaufszentrum in Playa de Ingles. Menschen über Menschen strömten durch die schmalen Gänge, die alle hoffnungslos mit Waren zugestellt waren. Klamotten hingen darum, Souvenirs lagen im Weg, Bücher, selbst Schuhe. Und immer wieder versuchte ein Verkäufer einen Touristen in seinen Laden zu locken. Die meisten laberten unentwegt auf die Vorübergehenden ein, einige hielten sie auch am Arm fest und versuchten sie in ihren Laden zu ziehen.

Vor einem Juwelier-Geschäft blieb Tim stehen und starrte in die Auslagen. Ringe und Ketten ohne Ende.

„Na, hübscher junger Mann. Kann ich helfen?“, sprach der Verkäufer Tim in perfektem Deutsch an.

Tims Gesichtszüge drohten zu einem Fest der Freude auszuarten. Mit weit aufgerissenen Augen sah er Paps an. Sein Blick sagte alles.

„Ich glaube, das ist nichts für uns. Danke. Komm, Tim, lass uns gehen.“

„Oh Paps. Wenigstens ein Ohrring, das wäre total cool. Und Ring und Kette zusammen, das wär voll krass. Och bitte Paps.“

„Ich weiß nicht.“

„Du kannst es mir ja vom Taschengeld abziehen.“

„Wir sind ja noch ein paar Tage hier.“

„Du hast es heute Morgen versprochen.“

„Aber nicht, dass es heute sein muss.“

„Oh Paps. Man eh.“

Tim war enttäuscht. Er war sauer. Denn diese Sache wollte er in diesem Urlaub doch endlich hinkriegen. Denis trug schon seit zwei Jahren einen Ohrring. Dabei war er ein Jahr jünger. Das wurmte Tim schon, als sie noch gute Kumpels waren. Seit der Sache mit Alexander aber um so mehr.

Paps blieb vor einem Bücherregal stehen und studierte die Titel. Das konnte dauern. Also schlenderte Tim durch die anderen Gänge des Ladens. Plüschtiere in Hülle und Fülle. Die Zeit der Teddys war jedoch lange vorbei. Die der Barbis allerdings auch.

Wenn er an die Zeit dachte, da er auf Barbie-Puppen flog, überkam Tim ein komisches Gefühl. Als er noch kleiner war, musste er abends oft bei den Nachbarn bleiben, wenn Paps Spätschicht hatte und kaum vor zehn nach Hause kam. Krügers hatten eine Tochter, die inzwischen auf dem Sportgymnasium war, eine gute Leichtathletin, die eine Leidenschaft für Barbie-Puppen hatte. Und Tim spielte mit ihr und den Puppen voller Begeisterung. Allerdings stand ihm weniger danach, sie liebevoll umzukleiden oder herauszuputzen. Er zog es vor, in dem riesengroßen Puppenhaus ein schmackhaftes Essen für die Barbies zu bereiten und für Ordnung zu sorgen. Ganz im Gegenteil zu den Gepflogenheiten, die Tim ansonsten an sich hatte. Noch heute hielt er die zwei Jahre ältere Fanny für seine beste Freundin.

Tim schenkte der Ecke mit dem Plüschzeug wenig Beachtung. Die Postkarten boten da schon mehr Abwechslung. Zwei Zentner schwere Frauen, vollbusige Blondinen, schöne Männer und alle nackt waren auf den Karten zu sehen. Die eine würde er gerne Denis schicken. Doch hatte der das überhaupt verdient, Urlaubsgrüße zu kriegen? Tim entschied sich für ein klares Nein.

„Paps, ich hab’ Hunger“, versuchte Tim ihn von den Büchern wegzulocken.

„Guck mal, da ist ein schönes Cafe. Wie wäre es mit einem Stück Kuchen?“

„Na gut, du kleine Nervensäge.“

Tim und Paps setzten sich im Cafe Wien an einen Tisch, der direkt gegenüber dem Tresen stand. So hatten sie einen guten Blick

auf die Tortenauswahl. Paps bestellte Erdbeertorte, Tim nahm ein großes Stück von der Schokoladentorte. Dazu eine Schokolade, während Paps sich einen Capuccino bringen ließ. Die Kellnerin warf den beiden einen merkwürdigen Blick zu, als Paps Tim durch das Haar strich:

„Es ist schön, mal ganz viel Zeit für uns haben.“

Aber die Bedienung stellte keine Fragen. Sie machte einfach ihren Kram. Am Nachbartisch saß ein junges Pärchen, das zwar deutsch sprach, aber keinesfalls hochdeutsch. Tim verstand kein einziges Wort. Die beiden Männer, die am Fenster saßen, spielten irgendein Spiel mit ihren Windbeuteln. Jedenfalls fütterten sie sich gegenseitig. Und himmelten sich dabei an. Tim fand Gefallen an dem Spiel. Als die Torte kam, verschlang er die ersten drei Happen ohne Pause. Dann brach er mit der Gabel ein kleineres Stück ab. Er streckte es Paps entgegen.

„Paps, willst du?“

Der ließ sich auf das Spiel ein, probierte die Schokoladentorte. Dann reichte er Tim ein Stück Erdbeertorte. Die schmeckte gar nicht schlecht. Nur der Boden, den fand Tim nicht gut.

„Was iss'n das für'n Boden da?“ Tim zeigte auf Paps Erdbeertorte.

„Biskuit ist das.“

„Der schmeckt ja als Staub.“

„Wie.“

„Hä?“

„Wie Staub schmeckt der, nicht als Staub. Wenn schon, denn schon.“

„Ja, ja.“

„Also mir schmeckt der Biskuitboden sehr gut und kein bisschen wie Staub.“

Tim schlürfte seine Schokolade. Immer noch zogen viele Wolken über Gran Canaria hinweg. Es würde wohl kein Strandtag mehr werden. Das kam auch auf den Kanaren schon mal vor.

Tim stand auf und sagte: „Ich muss mal auf's Klo.“

Paps nickte und winkte der Kellnerin. Er bestellte noch einen Capuccino und ließ sich eine Zigarre bringen. Eine kleine, angeblich aus Kuba. Jedenfalls kostete sie soviel wie eine kubanische.

Tim hatte den Reißverschluss seiner Jeans schon auf, als er vor

dem weißen Becken ankam. Er hatte einen Druck, dass er auf dem letzten Stück bis zum Becken schon mächtig kneifen musste. Er musste dringender als dringend. Doch überall neben ihm standen Männer, die das gleiche Bedürfnis hatten. Keinen Tropfen wurde Tim los. Er kannte das Dilemma, sein Problem, dass er auf öffentlichen Toiletten hatte. Einer nach dem anderen ging. Tim war so gut wie alleine, als es endlich passierte. Ein kleines Unwetter entlud sich aus Tims Blase.

„Scheiße“, brüllte er.

„Scheiße“, sagte Tim noch einmal, weil er den gewaltigen Strahl nicht mehr anhalten konnte. Seine Jeans hatte jetzt tausend kleine Urinflecke, die man wie einen nassen Kreis links und rechts des Reißverschlusses sehen konnte. Als er die letzten Tropfen abschüttelte, stellte sich ein vertrocknet aussehender Alter neben ihn. Im Augenwinkel sah er, dass die ständige Sonne dem Mann Haut wie Leder und Falten wie kleine Narben ins Gesicht gebrannt hatte.

„Da kannst du noch so viel klopfen, in die Hose geht immer der letzte Tropfen“, sagte der Mann zu Tim und begann sich an dem, was er aus der Hose herausgeholt hatte, zu spielen. Den Blick auf das gerichtet, was Tim in seiner Hand hielt, wurden die Handbewegungen des Mannes immer schneller. Tim steckte weg, was er eben noch abtropfen ließ, und machte sich aus dem Staube. Im Rausgehen schloss er den Reißverschluss und fühlte die feuchten Flecke auf seiner Jeans. Ohne sich umzudrehen und an das neue Muster seiner Hose zu denken, eilte er ins Cafe zu Paps zurück. Verschreckt und außer Puste setzte er sich sofort wieder auf seinen Platz.

„Ist was passiert?“, fragte Paps, als er seinen verwirrten Sohn ansah.

Nein, von dem Alten würde Tim nicht erzählen. Er hoffte nur, er würde ihn nie wieder sehn.

„Stell dir vor, Paps.“

Tim stand auf und deutete auf die Bescherung auf seinen Jeans.

„Oh Gott.“ Paps versuchte Tim zu trösten, der mit rotem und gesenktem Kopf sich wieder seiner Schokolade widmete, die inzwischen kalt geworden war.

„Wir wollten doch so und so mal gucken, ob wir für dich noch eine neue Hose kriegen. Dann machen wir das eben heute gleich.“

„Paps, für heute bin ich eigentlich bedient. Können wir nicht ins Hotel zurück?“

Der Ober am Eingang des Speisesaals wies Tim und Paps ihren Tisch zum Abendessen zu. Es war ein Tisch direkt am Fenster mit Blick auf den großen Garten des Hotels, dahinter lag der Pool, oder besser gesagt ein Pool mit insgesamt drei Becken, daneben das Fitnesscenter mit Sauna, einer Spielhöhle, einem Friseur und einigen Geschäften. Und ging man noch ein paar Schritte weiter, erreichte man den Tennisplatz.

„Spielen wir auch mal Tennis?“, fragte Tim.

„Klar, warum nicht. Wenn du unbedingt verlieren willst.“

„Ich. Pah. Ich werd' dir schon zeigen, was 'ne Harke ist.“

„Na, na. Nimm den Mund mal nicht so voll.“

„Warts ab, Paps. Das wird eine schreckliche Niederlage für dich.“

„Wo willst du sitzen?“

Tim wusste nicht, ob Paps vom Thema ablenken wollte oder ob die Frage wirklich wichtig war. Tim entschied sich so, dass er unmittelbar am Fenster saß und schräg nach draußen gucken konnte. Paps nahm den Platz daneben. Gedeckt war für vier Personen. Tim wunderte sich, freute sich aber auf das Essen, das es ihm schon gestern sehr angetan hatte. Als der Ober nach den Getränken fragte, räumte er die anderen beiden Plätze nicht ab. Tim bestellte eine Cola, Paps ein Bier.

Das Büfett war riesig in Tims Augen. Vier warme Essen standen da. Nudeln, Pizza, irgendwas mit Fisch und Fleischklops in Tomatensoße. Dazu gab es zwei Gemüsesorten. Tim nahm den Broccoli, der wohl noch am besten zur Tomatensoße passte. An den Platten mit Wurst und Käse ging er achtlos vorbei. Aber beim Gurkensalat blieb er stehen und füllte sich noch einen Löffel dazu. Schon lockte auch das Büfett mit den Desserts. Weintrauben, Bananen, Puddings, Eis und was da noch alles stand. Tim lief das Wasser im Mund zusammen, als er seinen Teller auf den Tisch stellte.

„Guten Appetit, mein Sohn“, sagte Paps.

„Guten Abend. Sie gestatten“, sagte eine Stimme und unterbrach die beiden. Sie gehörte der Frau, die Paps gerade ihre Hand entgegen streckte.

„Mein Name ist Kasch. Irene Kasch. Das ist mein Sohn Leon“, tönte die Stimme.

Die Frau gab erst Paps die Hand und dann Tim. Paps stand auf.

„Angenehm“, antwortete er.

„Tobias König.“

Tim stand nicht auf, als die Frau ihm die Hand gab. Er blieb sitzen und fing sich diesen Hast-du-deine-Kinderstube-vergessen-Blick von Paps ein. Leon streckte ihm seine Hand entgegen. Das ganze Gesicht des Jungen lächelte, die blaugrünen Augen leuchteten. Leon freute sich, einen so gut wie Gleichaltrigen getroffen zu haben. Tim freute sich auch, konnte es aber nicht zeigen.

„Hi, ich bin Leon.“

„Tim.“ Nur das eine Wort brachte er über die Lippen als der Typ mit dem kurzen blonden Haar und dem glitzernden Ring im Ohr sich artig vorgestellte hatte. Dann erklang wieder die Stimme der Frau.

„Wir haben auch diesen Tisch, hat uns der Ober gesagt. Ich hoffe, es ist Ihnen nicht unrecht und wir stören nicht.“

„Nein, wieso denn. Nehmen Sie doch bitte Platz“, sagte Paps und setzte sich wieder.

Tim saß Leon nun genau gegenüber. Sein Blick klebte jedoch auf seinem Teller fest. Er spürte, wie Leon ihn anstarrte.

Der Ober trat an den Tisch und erkundigte sich nach Wünschen. Irene Kasch bestellte einen trockenen Rotwein, Leon verlangte eine Cola, bekam aber eine Abfuhr.

„Cola ist ungesund, Leon. Da waren wir uns doch einig. Bringen Sie ihm einen Orangensaft“, wies Leons Mutter den Kellner an und wand sich dann wieder Paps zu.

„Sie sind nur zu zweit hier?“

„Ja.“

Eine Frage, die Paps schon oft genervt hatte. Das wusste Tim. Sie hatten sich einmal darüber unterhalten. Alleinerziehende Väter wurden heute manchmal betrachtet wie früher zur Schau gestellte Zwerge oder Schlangemenschen auf den Volksfesten. Doch Paps rang sich zu einer Erklärung durch.

„Ich bin Witwer.“

„Oh, das tut mir leid. Das konnte ich nicht wissen. Sonst hätte ich gar nicht erst gefragt.“

Irene Kasch zeigte Betroffenheit und doch war ihr anzusehen, wie gerne sie jetzt weitere Fragen gestellt hätte. Sie verkniff sich jedoch jede weitere Anspielung.

„Schon gut. Es ist schon lange her. Tim war vier als seine Mutter an Leukämie starb. Sie war gerade Fünfundzwanzig.“

Paps legte das Besteck aus der Hand und sah zu Tim herüber. Auch Leon und seine Mutter blickten zu Tim. Der hatte nach wie vor nur Augen für seinen Teller. Er schob sich gerade ein Röschen Broccoli in den Mund, als Leons Mutter ihm über die Haare streichelte.

„Armes Kind“, sagte sie zu Tim.

Das hätte sie sich sparen können. Doofe Pute, dachte Tim und zog den Kopf so schnell wie möglich weg. Da spürte er einen Tritt auf seinen Fuß. Fragend blickte er auf. Sofort traf ihn Leons Blick. Der zwinkerte ihm zu. Sollte wohl heißen, hör' einfach weg. Tim spürte, wie sein rechtes Auge wieder feucht werden wollte. Schnell wischte er mit dem Finger drüber und hielt dann Leons Blick weiter stand. Der lächelte ihn an, sagte aber nichts. Aber es tat trotzdem gut, spürte Tim.

Die doofe Pute erzählte dann von sich und ihrem Sohn. Sie sei Ärztin und lebe in Berlin. Das sei ein ganz harter Job. Immer diese vielen Bereitschaften. Und was sie alles auf der Unfallstation erlebt habe, ein ganzes Buch könne sie davon schreiben. Aber bei Gelegenheit könne sie gerne mal davon erzählen. Zum Abendessen passe dieses Thema allerdings weniger. Stolz sei sie auf ihren Sohn. Er bringe gute Leistungen in der Schule und spiele hervorragend Klavier.

„Leon geht auf das Gymnasium und will auch mal Arzt werden.“

„Vielleicht, Mama, vielleicht“, warf Leon vorsichtig ein.

„Na ja. Noch hat er ja auch ein paar Jahre Zeit.“

„Ich hab' Hunger“, stellte Leon klar, dem es gar nicht passte, das nun er zum Gegenstand der Konversation bei Tisch auserkoren war.

„Kommst du mit, Tim?“

Tims Teller war zum ersten Mal leer an diesem Abend. Sie standen beide auf und gingen zum Büfett. Ihre Eltern blieben sitzen und erzählten weiter. Irene Kasch vor allem.

„Schmeckt Klasse“, sagte Tim und zeigte auf die Tomatensoße mit den Klößen, als sie daran vorbeigingen. Leon knallte sich den Teller mit Gemüse voll und dazu ein paar Nudeln. Von dem Fleischklops nahm er nur einen einzigen. Dann schob er sich ein Stück Pizza zwischen die Zähne.

„Mein Lieblingsessen“, erklärte er zwischen Links- und Rechtskauen.

„Warum nimmst du dir dann nicht noch ein paar Stückchen mit an den Tisch?“

„Dann folgt gleich die nächste Moralpredigt von wegen gesund und so. Muss ich nicht haben. Das mit der Cola war schon krass genug. Ich dachte, sie reißt sich wenigstens mal zusammen, wenn andere mit am Tisch sitzen. Aber Pustekuchen.“

Tims Teller war ein zweites Mal gefüllt mit Broccoli und Tomatensoße. Als er mit Leon an den Tisch zurückkehrte, standen die Eltern auf und gingen Richtung Büfett, ohne ihre Unterhaltung zu unterbrechen. Die bestand in wesentlichen Teilen daraus, dass Irene Kasch erzählte und Tobias König zuhörte und mehrmals zustimmend nickte.

„Guten Appetit, ihr zwei“, sagte Leons Mutter im Weggehen.

„Wie lange seid ihr schon hier?“, wollte Leon wissen.

„Wir sind gestern gekommen. Und ihr, heute?“

„Ja. Mama musste gestern noch arbeiten. Sie ist Ärztin. Und ich hatte schon Bammel, wir fahren gar nicht.“

„Fahrt ihr oft in Urlaub?“

„Ja, ein, zwei Mal im Jahr.“

„Und wohin?“

„Eigentlich überall. Vorigen Sommer waren wir auf Mallorca und Weihnachten auf Teneriffa.“

„Toll. Wir waren seit zwei Jahren nicht mehr in Urlaub.“

„Was macht dein Alter denn?“

„Der ist Journalist. Bei 'ner Zeitung.“

„Aber dann verdient er doch bestimmt auch gut.“

„Glaub'schon. Aber er hat nie Zeit. Jedenfalls nicht zum Wegfahren.“

„Wieso?“

„Genau weiß ich das auch nicht. Aber einmal ist Fußball-WM. Einmal ist einer krank. Dann muss er den Chef vertreten. Eigentlich

ist immer was.”

„Ja so ähnlich geht’s meiner Mama auch. Aber wenn Urlaub ist, ist Urlaub. Das hat bisher immer geklappt. Nur diesmal war’s wohl ganz schön eng.”

Die Eltern kamen vom Büfett zurück und waren immer noch in einen offenbar sehr unterhaltsamen Plausch vertieft.

„Na, euch schmeckt’s wohl”, sagte Leons Mutter.

„Klar, Mama, wir holen uns jetzt noch was Schönes.”

„Aber nicht so viel Süßes, Leon.”

„Nein, Mama.”

Tim musste grinsen.

„Lach nur. Das wird dir schon noch vergehen”, erklärte Leon verschwörerisch.

„Wie meinst du das?”

„Wirst du sehen. Wollen wir nachher baden gehen?”

„Klar. Ich war heut’ noch gar nicht. Wir waren fast den ganzen Tag Bummeln und Shoppen.”

Verträumt blieb Tims Blick an Leon hängen, als der sich im Stehen einen Pudding reinpfiff.

„Was guckste denn so?”

„Dein Ohrring fetzt. War der teuer?”

„Hab’ ich geschenkt gekriegt. Weiß nich.”

„Ich wollte Paps heute überreden, mir einen zu kaufen. Aber er will nich.”

„Und warum?”

„Keine Ahnung. Hat deine Mutter nicht rumgezickt?”

„Schon. Aber es war ein Geschenk von einem Freund zum Geburtstag. Und wir haben ihn gleich reinmachen lassen.”

„Tut das weh?”

„Bisschen schon. Aber nicht doll. Wo würdest du ihn denn reinmachen. Links oder Rechts?”

„Wieso?”

„Nur so.”

Leon füllte seinen Teller mit Obst. Eine Banane, eine Kiwi, jede Menge Trauben und dazu eine Kugel Schokoeis.

„Die wird wohl durchgehn”, sagte er zu Tim, der zwei kleine Pfannkuchen und eine Banane vorzog.

Als sie ihr Dessert am Tisch verspeisten, unterhielten sich die

Eltern gerade über ihre Jobs. Wie wichtig die seien. Tim und Leon guckten sich an und zogen fast gleichzeitig die Stirn in Falten. Als sie fertig waren, fragte Tim:

„Paps, wir gehen dann schon mal. Wir warten draußen.“

„Okay“, sagte Paps nur.

„Aber rennt nicht weg. Nicht, dass wir Euch suchen müssen“, fügte Leons Mutter hinzu.

„Spielst du Billard?“, wollte Leon wissen, als sie sich der Sportecke näherten.

„Geht so“, meinte Tim.

„Dann lass uns mal 'ne Partie machen.“

Tim verlor das erste Match. Er hatte fast noch die Hälfte der Halben auf dem Tisch, als Leon die Schwarze einlochete.

„Eins zu Null“, jubelte Leon.

„Komm, Revanche.“

Tim holte Leons Ärmel vom Shirt in der Hand und zog den etwas Kleineren zum Taifun. Tim holte einen Euro aus der Tasche und warf die Scheibe auf die Platte.

„So Alter, jetzt mach' dich fit“, rief er Leon zu, der gerade seinen ersten Treffer kassierte.

Das Spiel wogte hin und her. Die erste Partie gewann Tim knapp, die zweite Leon, die dritte wieder Tim. Dann war sein Taschengeld alle.

„Hast du noch Geld bei?“, fragte Tim.

„Ne, da sitzt Mama drauf.“

„Na gut, dann spielen wir morgen weiter.“

„Lass uns baden gehen.“

„Aber wir sollen doch warten.“

„Wir holen die Sachen und sagen Bescheid.“

„Quatsch. Wir sagen erst Bescheid, dass wir zum Strand gehen. Sonst wollen die vielleicht noch mit. Oder haben was dagegen.“

„Okay. Du gehst.“

„Wieso ich?“

„Is' besser, glaub' mir.“

„Na gut.“

Tim stiefelte zurück in den Speisesaal. Paps und Leons Mutter stießen gerade ihre mit Rotwein gefüllten Gläser aneinander. Es klang, als wolle jemand zum Toast anheben. Mit den Händen erklärte